

▪ Söhne von katholischen Priestern wurden Priester

Michael Khemater (Landshut)

- Sohn: **Michael Khemater** (Untervilslern)

Enkel: **Michael Erasmus Khemater** (Geisenhausen)



In der katholischen Pfarrkirche Sankt Ulrich von Untervilslern (Lkr. Landshut, Pfarrverband Velden) steht an der Wand (links im Chor) ein 2,15 Meter hohes und 1,05 Meter breites Rotmarmorgrabmal für den 1597 verstorbenen Pfarrer von Ruprechtsberg und Untervilslern **Michael Khemater**.

- Darauf abgebildet ist ein bärtiger Priester mit Kreuz und Kelch. Über der Figur, in einer Rundbogenlaibung steht der Name des Grabstein-Stifters: M[ichael] Erasmus Khemater, Pfarrer von Geisenhausen: *PONI CVRAVIT* - von ihm errichtet.

Die Nachforschung zum Grabmal ist dahingehend, dass der Vater des auf dem Stein abgebildeten Priesters ebenso ein Geistlicher in Landshut bei St. Martin und auf der Burg war, - nun auch dessen Sohn und auch der Enkel. In der Freisinger Bistumsvisitation des Jahres 1560 wird Khemater als Vikar (Pfarrei – Vertreter) von Ruprechtsberg genannt. Sein Vater Michael Khemater ist der eigentliche Kirchherr auf der Pfarrei Ruprechtsberg. Sein Sohn gibt ihm deshalb 40 Pfund Pfennige von seinem Lohn ab. *Der Ruprechtsberger Pfarrer hat eine Köchin, und dabei ein Kind.* So steht es in der Bistumsbeschreibung von 1560. Das Kind ist Michael Erasmus Khemater, der in die Untervilslerner Kirche seinem Vater den Grabstein gestiftet hat.

• Die Freisinger Bistums-Visitation von 1560

Nach den Freisinger Visitationsakten von 1560¹ lebten von 450 Priestern ca. 250 mit Frauen (Konkubinen) zusammen. Von diesen hatten 150 Geistliche Kinder, im Durchschnitt mehr als drei.

Dabei wird dieses von der Gemeinde selbst nicht als anstößig empfunden. Die Geistlichen werden auch ihres priesterlichen Wandels gelobt. Anstößig wurde der Zustand erst dann, wenn sich die eheähnliche Gemeinschaft nicht auf eine Frau beschränkte oder wenn verheiratete Frauen aus der Pfarrei beteiligt waren. Bei der Visitation des Bistums Freising von 1560 fällt auf, dass doch mehrere Söhne von Geistlichen auch den Beruf ihrer Väter gewählt haben.

Zu den Priestersöhnen gehörte auch **Michael Khemater**² (Khemater), **Vikar in der Pfarrei Ruprechtsberg**. Gebürtig war er in Landshut³ hat in Freising begonnen, hat seinen priesterlichen Segen und sein erstes Messopfer in Ruprechtsberg gehalten. Er studierte in Ingolstadt. Seit vier Jahren (ab 1556) ist er auf der Ruprechtsberger Pfarrei. Michael Khemater hat auf der Pfarrei Ruprechtsberg ein Einkommen von jährlich 150 Gulden. Er gibt seinem Herrn Vater Michael Khemater, Kaplan in Landshut, als eigentlichen Kirchherrn von Ruprechtsberg 40 Pfund Pfennige ab.

(Visitation 1560) Sein Vater Michael Khemater, Benefiziat in St. Martin in Landshut und Kaplan im Schloß (Burg Trausnitz), ist 39 Jahre Priester (seit 1521). Er ist im Bistum Regensburg und Freising auf einigen Stellen gewesen. Das 13. Jahr ist er hier in Landshut, in Wien hat er studiert. Hat den Studienabschluß eines Baccalaureus. Sein Benefizium im Schloß (heute Burg Trausnitz) hat er Sigmund Scheffler für 10 Gulden abgegeben, das Benefizium zu St. Martin an Johann Hundt um 6 Gulden. Die Messe im Schloß teilt er sich mit seinen Kollegen. Bei St. Martin sind es drei Messen, die er halten muß. Ein Teil der Einkünfte wird für die Unterhaltung der Benefiziatenhäuser und Kirchendiener aufgewendet. Das Einkommen von der Schlossmesse ist 24 Pfund Pfennige, bei Sankt Martin 25 Gulden. Michael Khemater hat eine eigene Pfarrei in Ruprechtsberg.⁴ **Seinem Sohn** und dortigen Vikar (dort eingesetzten Priester) gibt er 34 Pfund Pfennige. Davon gibt dieser dem Kooperator (Heinrich Khemater) vier Gulden.

Die Visitatoren haben beim Benefiziaten Michael Khemater 14 verdächtige Bücher gefunden.

Kooperator in Ruprechtsberg ist Heinrich Khemater.⁵ Erst vor 16 Wochen ist er Priester geworden. Predigt sonntags aus katholischen Büchern, gleichwohl er derselben noch sehr wenige hat. Hält sich in allen Dingen katholisch. Er hat eine Köchin, den Tisch beim Pfarrer. Auf dem Benefizium in Eberspoint ist Thomas Karrer, - ein Jahr ist er Priester. In Landshut hat er studiert. Der Eberspointer Pfleger und Adelige Pfeffenhauser hat ihn hier aufgenommen.⁶

¹ Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560, von Anton Landersdorfer, Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung 26. Band, 1986.

² Sein Vater war Benefiziat in St. Martin von Landshut, Visitation fol. 707'.

³ Da der Vater Benefiziat in Landshut war.

⁴ Der dortige Vikar (eingesetzter Priester) war sein Sohn – ebenfalls mit Namen Michael Khemater.

⁵ Ob auch Heinrich Khemater ein Sohn des Landshuter Benefiziaten war, wie Rößler, Bistum Freising 208, Anm. 23 meint, geht aus dem Visitationsbericht von 1560 nicht hervor.

⁶ Siehe Anm. 1: Visitation München/Freising 1560, Seite 645.

• Die Visitation des Bistums Freising im Jahre 1560

Die Freisinger Bistumsvision von 1560 berichtet, dass auf der Pfarrei Ruprechtsberg der Vikar **Michael Khemater** ist. Er ist der Sohn des Priesters Michael Khemater, Benefiziat zu St. Martin in Landshut. Der Ruprechtsberger Vikar predigt aus katholischen Büchern. Das Pfarrvolk geht zur Predigt, wenn diese aber beendet ist und die hl. Messe weitergeht, laufen sie aus der Ruprechtsberger Kirche und es bleiben nur noch an die vier Personen in der Kirche. Er hat heuer nicht mehr als fünf Personen gehabt, die die einfache Hostien-Kommunion (Brot) erhalten haben. Alle anderen sind gegen Schwindkirchen oder zu andern Orten gelaufen, und andere haben gar nicht gebeichtet oder kommuniziert. Er hat eine Köchin und ein Kind (Michael Erasmus Khemater?).

Er gibt seinem Vater Michael Khemater, Kaplan zu Landshut, welcher der eigentliche Ruprechtsberger Kirchherr ist, 40 Pfund Pfennige.

Michael Khemeter war Pfarrer in Binabiburg und Nachfolger des Johann Huger. In der Präsentationsurkunde auf die Pfarrei Binabiburg vom 23. Juli 1561 wird er Nachfolger, nachdem die Pfarrei durch den Tod des Vorgängers im päpstlichen Monat frei geworden ist. Khemeter wurde vom Herzog auf die Pfarrei Binabiburg präsentiert. Michael Khemeter war vorher Pfarrer von Ruprechtsberg.

Aber schon einige Jahre später, am 13. Dezember 1565 wird Simon Seybald als Pfarrer von Binabiburg genannt.

Der in der Vilslerner Ulrichskirche begrabene Pfarrer Michael Khemeter war Vikar der Pfarrei Ruprechtsberg. 1561 war er nur kurze Zeit auf der Pfarrei Binabiburg, dann aber 36 Jahre bis zu seinem Tode am 3. Dezember 1597 auf der Pfarrei Vilslern (heute Pfarrverband Velden/Vils).

Über der Figur des verstorbenen Vilslerner Pfarrers Michael Khemeter ist auf dem Grabmahl in der Laibung des Rundbogens der Hinweis eingemeißelt, dass der Geisenhausener Pfarrer M[ichael] Erasmus Khemeter den Grabstein errichten ließ. Wenn in der Freisinger Bistumsmatrikel vom Jahr 1560 geschrieben steht, dass der Pfarrer Michael Khemeter eine Köchin hat und dabei ein Kind, so können wir doch annehmen, dass der Pfarrer von Geisenhausen Michael Erasmus Khemeter ein Sohn des vorher genannten Pfarrers ist, wobei dieser auch den Führungsnamen »Michael« trägt.

Das Grabmal des Pfarrers Michael Khemeter in der Kirche St. Ulrich in Untervilslern (heute Pfarrei Velden).

Das Grabmal im Chor der Kirche in Untervilslern

▪ Umschrift:

**Gott genad herr michaeln Kemeter gewester
Pfarrer Allhie – starb am fierer (Fieber) den
3 december 1597 Seines Alters Im 71 Vnnd
verwaltung Hieiger Pfarr Im 36.**

Übersetzung:

Gottes Gnade: Herr Michael Kemeter, gewesener Pfarrer zu Untervilslern, starb an Fieber, am 3. Dezember 1597, seines Alters 71 Jahre, er hatte die Pfarrei Vilslern 36 Jahre.

In der Mitte das Relief des Verstorbenen in ganzer Figur, mit Bart, in der Segenshand ein großes Kruzifix und in der linken Hand einen Meßkelch, zu den Füßen das **Wappen**. ➔

Wappen des Pfarrers
Michael Khemater



Über der Figur im Rundbogen, an dessen Laibung:

**M. ERAS. KEMETER PAROCH • GEISENH
(= Geisenhausen) • PONI CVRAVIT**

(von ihm errichtet).



- Michael Khemater ist der Sohn des Landshuter Benefiziaten Michael Khemater. (Siehe oben).
- Wiederum dessen Sohn? - *Michael Erasmus Khemater*, († 27. April 1613), Pfarrer in Geisenhausen, hat ihm den Grabstein in der Kirche von Untervilslern gesetzt.

Pfarrer Michael Khemater ist am 3. Dezember 1597 im 71. Lebensjahr verstorben. Er wurde in der Pfarrkirche von Untervilslern im Chor begraben.

Gut gearbeitetes Grabmal, roter Marmor, Höhe 2,15, Breite 1,05 m.⁷

Nach dem Tode des Vilslerner Pfarrers Michael Khemater am 3. Dezember 1557 kam als Pfarrherr Johann Strohacker auf die Pfarrei. Er hatte in einem Konkubinat den Sohn Wolfgang, verstorben am 26. März 1607 – Grabmal in der Kirche von Untervilslern.



Pfarrkirche Sankt Ulrich in Untervilslern, Foto: Peter Käser, 2014.

⁷ Die Kunstdenkmäler von Bayern, (KDB), V, Bezirksamt Vilsbiburg, Bearbeitet von Anton Eckardt, 1921/1981, Seite 241, Pfarrkirche St. Ulrich in Untervilslern.

- Steinberger Mathias: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München und Freising, Landshut 1891, Seite 48, XVI, Erasmus Chemater, seit dem 25.08.1595 auf die Pfarrei Geisenhausen investiert.

■■ Hohe und niedere Weihen

Trotz des Eheverbotes für Priester seit dem 2. Laterankonzil 1139 sind in den Urkunden – vor allem des frühen Mittelalters – immer wieder in einem ehelichen Verhältnis lebende Geistliche dokumentiert.

- Im Mittelalter war es üblich, dass alle Personen, die in den geistlichen oder weltlichen Dienst eines Klosters oder Königs eintraten, die niederen Weihen empfingen und dadurch dem Klerikerstand angehörten (Diakon).
- Damit verpflichteten sie sich als so genannte „Minoristen“ u.a. zu einem ehelosen Leben und dem Tragen des geistlichen Gewandes. Sie konnten aber später immer noch eine Ehe eingehen, mussten dann jedoch aus dem Klerikerstand ausscheiden. Erst mit dem Empfang der „höheren Weihen“ zum Subdiakon, sowie dem Empfang des Sakramentes der Priesterweihe, **war man dem lebenslangen Zölibat verpflichtet.**

Quelle: Sallaberger Johann: Kardinal Matthäus Lang (1468-1540), Salzburg 1997, S. 30ff.

-- Das **Zweite Laterankonzil** (lat. *Concilium Lateranense II*; auch **Zweite Lateransynode**) tagte im April 1139 unter dem Vorsitz Papst Innozenz' II. im Lateran in Rom. Die Teilnehmerzahl wird auf wenigstens 500, eher größer geschätzt.

Die zweite Lateransynode beendete das Schisma von 1130. Nachdem Gegenpapst Anaklet II. im Jahr 1138 gestorben war und Bernhard von Clairvaux dessen Nachfolger Viktor IV. zum Rücktritt hatte bewegen können, wurden deren Anhänger zwar wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, jedoch entgegen vorherigen Zusagen ihrer Ämter enthoben.

- Die Themen und Verbote zeigen die zu bekämpfende Praxis im Klerus: Ämterkauf, Verstöße gegen den Zölibat und Protektion der so entstandenen Kinder, Verstöße und das Zinsverbot. Es herrschte eine hohe Gewalttätigkeit gegen die Bauern und zwischen den Adligen.

Das zweite Laterankonzil: Szene mit St. Bernhard von Clairvaux (links mit Abtsstab) und dem Gegenpapst Viktor IV. (kniend) vor Papst Innozenz II. (thronend) – Fenster vermutlich vom Meister von Sankt Severin zu Köln (ca. 1505–1520) aus der Zisterzienserabtei Altenberg heute im Museum Schnütgen in Köln.



Pfarrkirche
St. Martin in
Geisenhausen

Das Grabmal des Pfarrers
Michael Erasmus Khemater
in der
Pfarrkirche St. Martin in
Geisenhausen.

▪ Pfarrer, Magister der Theologie Michael Erasmus Khemater

Ein rätselhaftes Grabmal in der Pfarrkirche von Geisenhausen.

Ein Grabmal, ausgestattet mit Kelch, Wappen und langer, in Latein verfasster Inschrift, befindet sich in der Pfarrkirche St. Martin in Geisenhausen im Langhaus auf der rechten Seite. Was fehlt ist der Name des Verstorbenen und hier begrabenen Priesters.

Der Stein gibt uns am Ende der Inschrift das **Sterbedatum preis: Anno 1613, den 27. April.**

Um es vorweg zu nehmen, es ist das in seinen Abmessungen H. 1,16 m, Br. 0,64 m große Kalkstein-

Grabmal des Geisenhausener Pfarrers Magister der Theologie Michael Erasmus Khemater (Chemeter).

- Pfarrer Mathias Steinberger schreibt 1891 in seiner 175seitigen Abhandlung über die Pfarrei Geisenhausen ab Seite 49: Am 4. August 1595 resignierte auf die Pfarrei Geisenhausen nach nur fünfjähriger Tätigkeit Pfarrer Johann Gabriel „aus welchen Gründen ist unbekannt“. Abermals kam ein junger Neupriester nach Geisenhausen. Der erst 23 Jahre alte Michael Erasmus Chemeter **wurde am 25. August 1595 auf die Pfarrei investiert.** Aber schon nach 13jähriger Amtszeit und fünf Jahren nach seiner Resignation, einem freiwilligen Amtsverzicht, starb der erst 40jährige am 27. April 1613 an den Folgen einer Podagra, eines sehr schmerzhaften Fußleidens.

Nach dem Abgang des Geisenhausener Pfarrers Johann Gabriel durch Resignation am 4. August 1595, kam der erst 23 Jahre alte Neupriester (Michael) Erasmus Khemater (Chemeter) Magister der Theologie, am 25. August 1595 auf die Geisenhausener Pfarrei.

Aber schon am 27. April 1613⁸ verstarb er 40-Jährig seines Alters an einer Podagra, einer sehr schmerzhaften Fußgicht. – Geboren wurde er dann 1573.

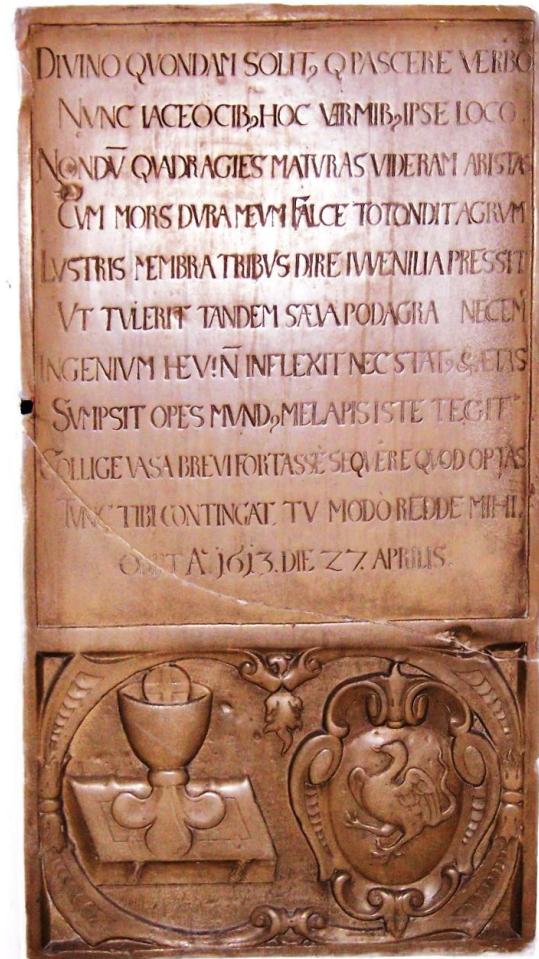
In seinen Schmerzen scheint ihn der Humor nicht verlassen zu haben,
er machte sich nämlich selbst folgende Grabinschrift.

Die lateinische Schriftenfolge wird übersetzt:⁹

Einstens gewohnt, mit göttlichem Worte andre zu speisen. Lieg ich nun selber zur Speis grausiger Würmer allhier. Noch nicht vierzig mal hatt' ich gesehen die reifenden Ähren. Als mit der Sichel der Tod mähte mein eigenes Feld. Fünfzehn Jahre drückten die jugendkräftigen Glieder grausame Fußgicht mir, bis sie mir brachte den Tod. Weder der Geist ihn beugte acht! Noch Würde noch Alter. Alles laß ich der Welt: mich bedeckt der Stein. Mache dich fertig, in kurzem vielleicht schon wirst du mir folgen. Was du dann selber begehrst, solches erweise auch mir. 27. April 1613.

Die Inschrift seines Leidens beschreibt uns Khemater indem er trotz seiner langjährigen Schmerzen im guten Humor verrät, um „mit göttlichen Worten andere zu speisen, Lieg nun selber zur Speis grausiger Würmer allhier“. Fünfzehn Jahre drückte eine grausame Fußgicht seine „jugendkräftigen Glieder“ zusammen, bis sie ihm brachten den Tod. Dann mahnt Khemater an das Kommende: „Mache dich fertig, in kurzem vielleicht schon wirst du mir folgen. Was du dann selber begehrst, solches erweise auch mir“. Die lateinische Inschrift endet mit:

Á 1613 DIE 27. Aprilis - er starb am 27. April 1613.



⁸ In den Kunstdenkmälern von Bayern, V, Bez. Amt Vilsbiburg, Geisenhausen, Seite 100, ist das Grabmal beschrieben: An der Südwand im Südschiff. 2. Einfacher Stein eines Geistlichen, † 1613. Grabinschrift in lateinischen Districhen. Mit Kelch und Wappen. Kalkstein. H. 1,16, Br. 0,64 m. (Es ist kein Name auf dem Grabmal, - Name bei Anm. Nr. 7, - Pfarrer Mathias Steinberger, Geschichte Geisenhausen).

⁹ Steinberger, Mathias: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München und Freising, Landshut 1891. S. 48ff, Nr. XVI, Erasmus Chemeter.

» Was nun bei der Inschrift fehlt, ist der Name des Verstorbenen. Pfarrer Mathias Steinberger hat die Geisenhausener Geistlichkeit gut untersucht und niedergeschrieben: *Nach dem Abgang des Geisenhausener Pfarrers Johann Gabriel durch Resignation am 4. August 1595, kam der erst 23 Jahre alte Neupriester Michael Erasmus Khemater Magister der Theologie, am 25. August 1595 auf die Geisenhausener Pfarrei. Aber schon am 27. April 1613 verstarb er 40-Jährig seines Alters an der Podagra, einer sehr schmerzhaften Fußgicht, – geboren wurde er alsdann 1573.*

• Der Sohn eines Priesters

Nachforschungen zu Pfarrer Michael Erasmus Khemater haben ergeben, er war der Sohn des Pfarrers von Vilsbern Michael Khemater. In der Pfarrkirche von Untervilsbern (Pfarrverband Velden) steht das große Grabmal des Vaters und Pfarrers Michael Khemater. Und hier ist über der Figur des Verstorbenen in der Laibung des Rundbogens der Hinweis eingemeißelt, dass der Geisenhausener Pfarrer Michael Erasmus Khemater den Grabstein errichten hat lassen.

In der Visitation des Bistums Freising vom Jahre 1560 fällt auf, dass doch mehrere Söhne von Geistlichen auch den Beruf ihrer Väter gewählt haben. Und hier steht auch geschrieben, dass der Ruprechtsberger (Pfarrverband Velden) Pfarrvikar Michael Khemater eine Köchin hat und dabei ein Kind. So können wir doch annehmen, dass der Pfarrer von Geisenhausen Michael Erasmus Khemater ein Sohn des vorher genannten Pfarrvikars ist, wobei dieser auch den Führungsnamen „Michael“ getragen hat.

Zu den Priestersöhnen gehörte auch Michael Khemater. Er war Vikar (eingesetzter Priester) in der Pfarrei Ruprechtsberg. Gebürtig war er in Landshut, hat in Freising begonnen, hat seinen priesterlichen Segen und sein erstes Messopfer in Ruprechtsberg gehalten. Er studierte in Ingolstadt. Seit vier Jahren ist er auf der Pfarrei. Michael Khemater hat auf der Pfarrei Ruprechtsberg ein Einkommen von jährlich 150 Gulden, und der Kooperator 40 Gulden. Er gibt seinem Herrn Vater, Michael Khemater, Kaplan in Landshut, als eigentlicher Kirchherr von Ruprechtsberg 40 Pfund Pfennige ab.

Die beiden Wappen auf dem Grabmal des Geisenhausener

Pfarrers Michael Erasmus Khemater sind darstellend auf der linken Ansicht (Draufsicht) ein Priesterwappen mit Messbuch, der Hl. Dreifaltigkeit verbundener Kelchfuß, der Messkelch selbst, - mit einer Hostie.

- Das gut angelegte Wappen auf der rechten Seite beinhaltet eine etwas seltsame Darstellung. Vielleicht könnte es sich um einen aufgescheuchten Pelikan handeln, ausgestattet mit einem seltsam meterlangen Schwanz. –



Es könnte sich, angepasst, an die Lebenslage des Priesters M. Erasmus Khemater handeln.



• Der Pelikan, ein christliches Symbol.

Der Pelikan ist in der christlichen Kunst ein Symbol für Christus. Dieses geht auf den alten Glauben zurück, dass der Pelikan seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert. Dieses Verhalten wurde mit Christus verglichen, der sein Blut und damit sein Leben für die Menschen hingibt. Seit dem Mittelalter ist darum der Pelikan häufig auf christlichen Darstellungen zu finden, zum Beispiel auf Kirchenfenstern, im Schnitzwerk an Altären oder auf Grabsteinen als Zeichen für Hoffnung und Trost.

Nun hat sich in der Genealogie des Pfarrers von Geisenhausen Michael Erasmus Khemater als Sohn eines Priesters, der wiederum ein Sohn eines Priesters in einem Konkubinat war, wohl gegen die göttlich-christlich-katholischen Werte verstoßen.

Die Zeit der Reformation brachte es mit sich, dass Priester welche den Zölibat missachteten, im Konkubinat, in ehelichen Verhältnissen lebten und Kinder hatten. Und es stellte sich heraus, dass aus so mancher Verbindung auch Söhne und Enkel der Berufung des Priesteramtes des Vaters folgten.¹⁰



Auszug aus der Wildbannkarte der Reichsherrschaft Fraunhofen.

Der Regensburger Maler

Hieronymus Van de Venne hat

1584 diese

„Wildbanngrankart“ gefertigt.

- Links: Oberlern.
- Rechts **Unterlern** mit Kirche.
- Unten links **Ruprechtsberg**.
- Unten rechts Unser **S: Berg**
= Unser Sankt Marien Berg.

Anno 1488 ist **Georg Khemnater** zu Megersheim, Herzog Georg (des Reichen) Silberkämmerer, und **Unterpropst von Geisenhausen**,

...verschreibt sich damalen gegen das Kapitel von Augsburg wegen der Propstei Geisenhausen.¹¹

¹⁰ Das **Zweite Laterankonzil** (lat. *Concilium Lateranense II*; auch **Zweite Lateransynode**) tagte im April 1139 unter dem Vorsitz Papst Innozenz' II. im Lateran in Rom. Die Teilnehmerzahl wird auf wenigstens 500, eher größer geschätzt.

Die zweite Lateransynode beendete das Schisma von 1130. Nachdem Gegenpapst Anaklet II. im Jahr 1138 gestorben war und Bernhard von Clairvaux dessen Nachfolger Viktor IV. zum Rücktritt hatte bewegen können, wurden deren Anhänger zwar wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, jedoch entgegen vorherigen Zusagen ihrer Ämter enthoben.

- Die Themen und Verbote zeigen die zu bekämpfende Praxis im Klerus: Ämterkauf, Verstöße gegen den Zölibat und Protektion der so entstandenen Kinder, Verstöße und das Zinsverbot. Es herrschte eine hohe Gewalttätigkeit gegen die Bauern und zwischen den Adligen.

Beschlüsse: Das Konzil verabschiedete 30 Canones:

Canon 6 schließt geweihte Subdiakone und Kleriker höherer Weihegrade, die heiraten oder eine Konkubine zu sich nehmen und damit den Zölibat nicht einhalten, aus dem Kirchendienst aus und entzieht ihnen ihre Einkünfte.

- **Konkubinat** (lateinisch *concubinatus*) bezeichnet eine meist dauerhafte, nicht-eheliche und öffentlich geführte geschlechtliche Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau. Im Gegensatz zur Ehe ist diese Verbindung nicht durch das Eherecht geregelt.
- „**Konkubinat**“ als Begriff, tritt (zumeist in historischen Kontexten) vornehmlich dann in Erscheinung, wenn die beteiligten Personen (in der Regel der Mann) an einer Eheschließung gehindert sind, aber gleichwohl an einer sexuellen Beziehung oder einem eheähnlichen Zusammenleben interessiert sind.
- Nach katholischem Kirchenrecht galten Ehen, die im Geltungsbereich des Tridentinischen Konzils und des damit zusammenhängenden Eheschließungsrechts nicht vor dem zuständigen katholischen Pfarrer geschlossen wurden, - noch bis ins 20. Jahrhundert als Konkubinat.
- Quelle: Wikipedia: Konkubinat. Zweites Laterankonzil.

¹¹ W. Hundt, Bairisch Stammenbuch, S. 434.

• Geisenhausen im Besitz des Hochstiftes Augsburg

Die Besitzungen des Hochstiftes Augsburg wurden in Geisenhausen durch einen augsburgschen Propst¹² verwaltet. Diese „Herrschaft Geisenhausen“ entwickelte sich aus dem Schenkungskomplex Graf Heinrichs von Geisenhausen, Bischof von Augsburg, der die Güter im Herrschaftsbezirk um Geisenhausen im Jahr 982 dem Domkapitel Augsburg urkundlich schenkte, nachdem Heinrich, der letzte Graf von Geisenhausen, im Jahre 972 Bischof von Augsburg geworden war.¹³

• Verkauf der Propstei Geisenhausen 1605

Unter dem Geisenhausener Pfarrer Michael Erasmus Khemater (auf die Pfarrei Geisenhausen installiert am 25.08.1595, † 27.04.1613) verkaufte das Domstift Augsburg die Pfarrei Geisenhausen am 1. Juni 1605 um 17.000 Gulden an das Stift St. Martin und Kastulus in Landshut.

Der Verkaufsvorgang

„...Man ließ sich deswegen mit dem Kollegiatstift St. Martin von Landshut in Unter-Verhandlungen ein, und am 1. Juni 1605 schloß man wirklich den Kontrakt ab, ...vermöge welchem dem erwähnten Stift die Propstei samt allen Rechten auf die Pfarre und Hausgenossen zu Geisenhausen um die Summe von 17.000 Gulden verkauft wurde...“.

Als Vorgeschichte dienen politische und wirtschaftliche Gründe, die für einen Verkauf sprechen. Die Entfernung Geisenhausen – Augsburg mögen eine Rolle gespielt haben.

1579 trat Herzog Wilhelm V. die Regierung in München an. Damit war Landshut als herzogliche Residenzstadt verwaist. Dennoch wollte der Herzog die Stadt irgendwie entschädigen und machte sie deshalb zu einem geistlichen Zentrum. Das Kollegiatstift St. Kastulus wurde 1604 von Moosburg nach Landshut verlegt und bei der Pfarrei St. Martin eingerichtet. Damit nun das neu geschaffene Stift auch mit einer „Hausmacht“ auftreten konnte und seine Stiftsgeistlichen auch ernähren konnte, sah man sich nach einem ansehnlichen Besitz um.

Der Herzog hat die favorisierte Propstei Geisenhausen 1605 erworben.

Nicht der Bischof von Augsburg war der Eigentümer der Propstei Geisenhausen. Grundherr war das Augsburger Domkapitel. In der Schenkungsurkunde vom 4. Oktober 980 ist keine Angabe über die Zustimmung des Bischofs zu finden, - wenn das Domkapitel verkaufen will. Die Zustimmung des Bischofs ist aber als selbstverständlich anzunehmen. Dieses geht auch aus der Verkaufsurkunde vom 21. April 1605 hervor: Freiherr von Rechberg von Hohenrechberg, Dompropst Johann Jeronimus Stor von Osterrach, Dechant (Dekan) und ein gemeines (= ganzes) Kapitel des Domstifts zu Augsburg, verkaufen ihre Propstei Geisenhausen samt dem Recht auf die Pfarrei zu Geisenhausen, die dazugehörigen Hausgenossen, Zehnten, Zins und Gültten (Naturalabgaben, später umgewandelt in Geldrechnisse), *samt dem Zehentstadel daselbst*, auch die Holzmarkung, genannt der Stockheim (heutiger Stockberg) mit Konsens des Augsburger Bischofs Otto, an das Kapitel des Stiftes Sankt Martin und Kastulus in Landshut um 17.000 rheinische Gulden.

Gegeben den 21. Tag des Monats April 1605.

Geisenhausen bekommt wiederum keinen weltlichen und keine Einzelperson als Grundherrn, sondern eine kirchliche Institution – das Stift St. Martin und Kastulus von Landshut.

Das Landshuter Stift will die Stelle eines selbständig ökonomisch wirtschaftenden Pfarrers, einen Stellvertreter, einen Vikar einsetzen, der nur eine Mindestsumme zum „Überleben“ erhält. Es gab keinen Propst und auch keinen Schutz vor dem Pflegericht und dem Pfleger mehr. Die bedeutenden Einkünfte der Geisenhausener Pfarrei sollen erhalten bleiben. Die ehemaligen Hausgenossen der Augsburger Propstei mussten sich schon bald mit der neuen Herrschaft auseinandersetzen.

In den Jahren 1616 und 1625 führten sie einen Prozeß um die Freiheit von Leibeigenschaft. Beide Male wurde ihnen ihr Recht, das seit 1574 in einem herzoglichen Erlaß festgelegt war, wieder zugestanden. Den „goldenen 600 Jahren“ der Augsburger Hochstiftherrenschaft, folgte die „bleierne Zeit“ der 300jährigen Kollegiat-Stiftsherrschaft St. Martin und Kastulus Landshut.

¹² **Propst:** Der Verwalter/Leiter war der Propst. Ableitung „praepositus“, d. h. Vorgesetzter. Pröpste hatten keine Residenzpflicht, eine ständige Anwesenheit war nicht erforderlich. Da die Pröpste auch andere/weitere Pfründen innehatten. Und so treffen wir die Pröpste auch an anderen Orten an. Der Dekan/Stiftsdekan war der Propstvertreter, und wohnte ständig in der Propstei. Hier war der Verwaltungsmittelpunkt für die vielfältigen wirtschaftlichen und rechtlichen Aufgaben.

¹³ Schwarz, Georg: Vilsbiburg. Die Entstehung und Entwicklung der Herrschaftsformen im niederbayerischen Raum zwischen Isar und Rott, in: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 37, 1976, S. 46 und 89ff, Augsburger Kirche.

Sie endete mit der Säkularisation 1803.¹⁴

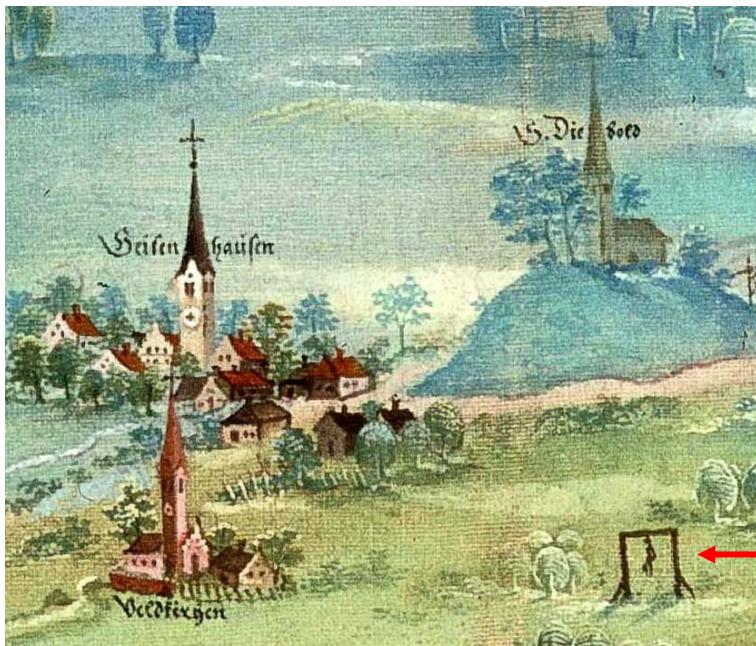
- Schon zu Lebzeiten des Geisenhausener Pfarrers Michael Erasmus Khemeter tat das Stift Augsburg bereits – allerdings vergebliche – Schritte beim Herzog Maximilian (6. Juni 1606), durch die Beförderung des Pfarrers Michael Khemeter auf die erledigte Pfarrei Geisenhausen zu inkorporieren.
- Ein ähnlich vergebliches Gesuch wurde auch im Jahr 1611 gestellt; dass es einen Chorherren aus dem Kollegiatstift auf die Pfarrei Geisenhausen präsentierte, nämlich Herrn Johann Reiffenstuel, Doktor der heiligen Schrift. Er kam nun am 6.06.1613, präsentierte vom Chorherrenstift Landshut St. Martin und Kastulus, investiert am 20.06.1613.

▪ Verkauf der Propstei Geisenhausen 1605

Unter Pfarrer Michael Erasmus Khemeter verkaufte das Augsburger Domstift am 1. Juni 1605 ihren 623 jährigen bischöflichen Hochstiftbesitz mit der Pfarrei Geisenhausen um 17.000 Gulden an das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut.

Nach dem verstorbenen Pfarrer Michael Erasmus Khemeter, wurde am 6. Juni 1613 der Jesuit und Landshuter Chorherr bei St. Martin, Johann Reiffenstuel, Doktor der Heiligen Schrift, auf die Pfarrei Geisenhausen präsentierte und am 20. Juni 1613 investiert. Er verstarb aber schon am 28. Mai 1615.

- Sein Grabmal ist in der Pfarrkirche von Geisenhausen, auf der Nordseite im Langhaus, ganz vorne. Reiffenstuel war auch Benefiziat von St. Theobald (präsentierte am 16. Juli 1614).
- Am 18. Juni 1615 präsentierte das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut den Magister der Theologie Georg Huber auf die Pfarrei Geisenhausen.



Auszug aus der Wildbannkarte der Reichsherrschaft Fraunhofen.

Der Regensburger Maler Hieronymus Van de Venne hat 1584 diese „Wildbanngrenzkarte“ gefertigt

- Geisenhausen,
- St. Theobald,
- Feldkirchen,
- Galgen

¹⁴ Geisenhausen. 1000 Jahre Heimat und Lebensraum. Festschrift zum Jubiläumsjahr 1982, herausgegeben im Auftrag der Marktgemeinde Geisenhausen von Joseph Hager. Seite 64ff: Joseph Hager: Der Verkauf der Propstei Geisenhausen vom Domkapitel in Augsburg an das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut.



Pfarrkirche St. Peter im Markt Velden

- Der **Pfarrer Johann Strohacker** erhält die Pfarrei Vilslern nach dem Tode von Pfarrer Michael Khemater († 3.12.1597).
- Er hat in einem Konkubinat einen Sohn, den am 26. März 1607 verstorbenen **Wolfgang Strohacker**. Er ist in der Kirche von Untervilslern begraben.
- Sein am 6.10.1623 verstorbener Vater J. Strohacker, wurde in Landshut St. Martin begraben.
- Ein Epitaph von ihm, befindet sich in der Pfarrkirche von Velden im Turm.

Wiederum hat ein Geistlicher gegen die Beschlüsse der Zweiten Lateransynode vom April 1139 verstoßen.

- **Beschluss Canon 6** schließt geweihte Subdiakone und Kleriker höherer Weihegrade, die heiraten oder eine Konkubine zu sich nehmen und damit den Zölibat nicht einhalten, aus dem Kirchendienst aus und entzieht ihnen ihre Einkünfte.

▪ Pfarrer Johann Strohacker

Pfarrer Gabriel Kreuzer (†) aus Velden berichtet in seiner Pfarrbeschreibung zu Vilslern:

Über die Pfarrverhältnisse berichtet **Pfarrer Johann Strohacker** († 6.10.1623) im Jahr 1619 an den Freisinger Bischof Veit Adam, dass er, Johann Strohacker, die Pfarrei Vilslern vom Bischof 1597 (nach dem Tode von Michael Khemater († 3.12.1597) erhalten hat.

Die weltliche Einsetzung war am 14. Oktober 1601 durch den Freiherrn von Fraunhofen, in dessen Herrschaft die Pfarrei Vilslern liegt.

Der oben genannte **Pfarrer Johann Strohacker** ist am 6. Oktober 1623 verstorben.

Sein Epitaph ist in der Pfarrkirche Velden
in der Turm-Vorhalle (heute Taufkapelle).

Inschrift: »Epitaphiv[= u]m «¹⁵

Deß er: und Geistlichen Herrn Johannes Strohackh / er's gewester Pfarrers zu Vilßlern Welicher Im Jar 16 / 23 den 6. Tag Octobris in Gott sellig Entschlafen ist / unnd bei der Chur. Für. (= Chur-Fürstlichen) Stifttskirchen in der Statt Land / tshuet begraben Ligt hat ime alhie zu Velden ainen Eb / igen (Ewigen) Jartag Gestiftet unnd Hier vredigen Sontag / Abents in Advenedt dessen und allen Christgläubig / en + Sellen welle Gott Genedig sein - Ammen.



¹⁵ Epitaph – kein Grabmal, sondern ein Erinnerungsstein.

J. Strohacker wurde bei der St. Martinskirche von Landshut begraben). - In den Kunstdenkmälern v. Bayern, Niederbayern, XVI, gibt es bei den Grabmälern von St. Martin von Landshut keinen Eintrag für Pfarrer Joh. Strohacker.



Der Vilslerner Pfarrer Johann Strohacker wurde 1597 auf die Pfarrei Vilslern präsentiert, und war dort bis zu seinem Tode am 6. Oktober 1623.

Begraben wurde er bei der Stiftskirche Sankt Martin in Landshut.

- In die Pfarrkirche Velden hat er einen Ewigen Jahrtag (immerwährende Messe) an den Sonntag-Abenden in der Adventszeit gestiftet.

Sein Epitaph (Erinnerungsstein) befindet sich im Turm, - in der Taufkapelle der Pfarrkirche Velden.

KDB, Vilsbiburg, S. 247: Inschrift in rechteckigem Felde von Rollenwerk umrahmt, darüber Relief des Verstorbenen vor dem Kruzifix kniend und betend, mit Bart. Gut. Marmor. H. 1,50, Br. 0,75 m.¹⁶

• Pfarrer J. Strohackers Sohn ist in Untervilslern begraben

Sein Kalksteingrabmal, H. 0,63, Br. 0,49 m befindet sich **in der Ulrichskirche von Untervilslern**, im Chor rechts an der Wand.

- Es ist das Grabmal des *Jünglings Wolfgang Strohacker*,¹⁷ gestorben am 26. März 1607.

Über der Inschrift ist das Relief des Vaters und Vilslerner Pfarrers Johann Strohacker mit modischer Halskrause, vor dem Kruzifix kniend und betend, mit Wappen (S – W, für Strohacker Wolfgang).¹⁸

Inschrift:

Anno 1607 am H (Heiligen) Osterabend ist in / Gott entschlaffen der Erber (ehrbare) Jüngling / Wolfgang Strohacker seines Alters 11 / Jar der gewesen ist ein Eheleiblich dem / Herrn Johannis Strohacker's Kind / und Pfarrhern zu Vilslehrn • Wellen / Sel Sambt allen Christgäubigen Ge- / nedig sein Wöll.

Der hier am *Heiligen Osterabend* (26. März) 1607 verstorbene *Jüngling* Wolfgang Strohacker, war ein Sohn des oben genannten Vilslerner Pfarrers **Johann Strohacker** († 6. Oktober 1623), der am 3.12.1597 auf die Pfarrei Vilslern präsentiert wurde.



anno 1607 am H Osterabend ist in
Gott entschlaffen der Erber Jüngling
Wolfgang Strohacker seines Alters 11
Für der gewesen ist ein Eheleiblich
Herrn Johannis Strohacker's Kind
und Pfarrhern zu Vilslehrn Wellen
Sel Sambt allen Christgäubigen Ge- / nedig sein Wöll.

¹⁶ Die Kunstdenkmäler von Bayern, V, Vilsbiburg, S. 247, Grabstein Nr. 2. Pfarrer Johann Strohacker.

¹⁷ KDB, V, Vilsbiburg, S. 241: Grabsteine, 2. Wolfgang Strohacker, † 1607. Über der Inschrift - Relief des Verstorbenen, vor dem Kruzifix kniend, mit Wappen, Kalkstein. H. 0,63, Br. 0,49 m.

¹⁸ Anm. Nr. 7, KDB, Seite 240ff: Untervilslern, mit der Beschreibung des Grabmales des Michael Khemater. Seite 241: Grabmal des Wolfgang Strohacker † 1607.

• Wildbannkarte von 1584: Kratzer Sophie: Das Streben der Fraunhofen nach Reichsunmittelbarkeit. In VHVfN, Band 141, 2015, S. 65ff. S. 68: Die Herrschaft Fraunhofen im Mittelalter. Die Fraunhofische Wildbannkarte des Regensburger Malers Hieronymus Van de Venne aus dem Jahr 1584 zeigt einen Abriss des Jagdgebiets des niederbayerischen Adelgeschlechts. Siehe Anm. 3 – Hist. Atlas Vilsbiburg, S. 484, falsche Beschreibung.

Der Vilslerner Pfarrer
Johann Strohacker
bekennt sich auf dem
Grabmal für **seinen**
am 26. März 1607
verstorbenen Sohn
Wolfgang Strohacker



Den Kreuzfuß mit der
rechten Hand umfassend,
drückt die Mutter von
Wolfgang, die Konkubine
des Priesters Johann
Strohacker ihren Schmerz
aus.



Die Zeit der Reformation brachte es mit sich, dass Priester
welche den Zölibat missachteten, im Konkubinat,
in ehelichen Verhältnissen lebten und Kinder hatten.
Und es stellte sich heraus, dass aus so mancher Verbindung
auch Söhne und Enkel der
Berufungen des Priesteramtes des Vaters folgten.

Söhne von Priestern wurden Priester

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts missachteten immer mehr Priester den Zölibat und lebten im Konkubinat, - viele hatten Kinder.

- Überhaupt fällt auf, dass im 16. Jahrhundert, der „Hochblüte der Reformation“ mehrere Söhne von Geistlichen den Beruf ihrer Väter gewählt haben. So hatte Johannes Adler, Kooperator in Bockhorn und der Frühmesser Sebastian Adler, den Thanninger Dekan Balthasar Adler zum Vater, von dem die Kirchenverwalter sagten: „Pfarrer hat ain Köchin, dabei 6 Kinder, darunter zwen priester“. Der Sohn eines Priesters war auch der Pfarrer von Geisenhausen und Bruckberg.

Die Visitationsberichte der Reformationszeit befassen sich auch mit dem Leben der Geistlichkeit. 1591 konnte Wolfgang Prunnair die Dingolfinger Lehrerstelle antreten. Er war der Sohn des Tundingser Pfarrers Balthasar Prunnair und dessen Lebensgefährtin Anna Seidl. Sie ist beim Sohn „auf der schul“ am 22. April 1594 verstorben, wie der Herr Pfarrer selbst in das Sterberegister eingetragen hatte.¹⁹ (Markmiller, Reformation, S. 210f).

Pfarreien während der Reformationszeit: Das Kloster Gras in der Visitation 1558: Am 17.09.1558 besuchten die Visitatoren das Kloster Gars, das damals seit 1557 Propst Georg Hadersperger + 26.12.1591 regierte. Der Propst hatte eine Konkubine und bei ihr drei Kinder, die Frau wohnte eine „Pixenschuß“ vom Kloster entfernt. (M. Schroll: Gars Bd. 1, S. 143).

Der Chorherr Wolfgang Widmer „Professus“ in Gars und Senior, hatte eine Konkubine bevor er in den Orden eingetreten war und hatte mit ihr einen Sohn, der inzwischen Priester wurde.

Dass das Priesterkonkubinat zum Zeitpunkt der bayerischen Generalvisitation 1560 auch im Bistum Freising stark verbreitet war, steht außer Zweifel. Dennoch lässt sich die von verschiedenen Autoren vertretene These, die Mehrzahl der Geistlichen habe damals Konkubinen gehabt, nicht aufrecht erhalten, jedenfalls nicht, wenn man die in der Freisinger Schlussrelation festgehaltenen Aussagen der Geistlichen und der Kirchenpröpste zugrunde legt: Von den 418 bei der Visitation erfassten Weltgeistlichen und in der Seelsorge tätigen Ordensgeistlichen, lebten 154 offenbar im Konkubinat. Die meisten Kinder, nämlich 12, hatte der Pfarrer von Bergkirchen, mit seiner inzwischen verstorbenen Köchin gezeugt, - wovon aber nur noch fünf Kinder am Leben waren.

• Kirche und Zölibat:

Der Augustinermönch Martin Luther hatte sich schon zu Beginn der Reformation gegen den Zölibat ausgesprochen, - er heiratete eine ehemalige Nonne, - Katharina von Bora.

Mit der Reformation bekamen Ehe und Familie einen neuen Stellenwert. In protestantischen Ländern wurden die Klöster aufgehoben, der Pflichtzölibat der Priester abgeschafft. Die Pfarrersfamilie avancierte zum Vorbild für viele protestantische Bürger. Die Reformatoren zogen vor

¹⁹ Markmiller Fritz: „Als es in Dingolfing gut lutherisch war“. Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 33, 1999. Seite 210f.

allem gegen die Heuchelei der katholischen Kirche zu Felde. Denn auch zu Luther-Zeiten lebten viele Geistliche im Konkubinat, hatten Kinder und zahlten dem Bischof dafür permanent Strafgelder. Diese Strafgelder brachten sogar einen erheblichen Teil der Einkünfte der Oberhirten ein. Der ehemalige Franziskaner Sebastian Meyer, der sich zur Reformation bekannte, schätzte 1521 in einer Flugschrift, es kämen im Bistum Konstanz jährlich durchschnittlich 1500 *Pfaffenkinder* zur Welt. Für jedes Kind erhalte der Bischof vier Gulden. Gegen eine entsprechende Abgabe war sogar eine Erbregelung für Priesterkinder möglich.

Der Reformator Ulrich Zwingli, der als katholischer Pfarrer von Anfang 1522 an, in heimlicher Ehe lebte, stellte sich wie Luther auf den Standpunkt, dass die Bibel den Geistlichen das Heiraten nirgends verbiete. Zusammen mit einer ganzen Schar Gleichgesinnter reichte er im Juli 1522 beim Bischof von Konstanz eine Petition ein, in der er die Aufhebung des Zölibats verlangte. Zwingli zitiert eine lange Liste von Päpsten, - die Söhne von Priestern waren. So rückte Anno 931 der angebliche Sohn von Papst Sergius III. und seiner Geliebten, der Fürstin Marozia, als Johannes XI. zum Pontifex auf.

Der deutsche Theologe Alois Uhl hat sich intensiv mit den noch vorhandenen Originalquellen über Päpste und deren Kinder befasst. Seine Erkenntnis: Zahlreiche Stellvertreter Christi, wie sich die Päpste selbst nennen, haben im ausgehenden Mittelalter und zu Zeiten der Renaissance den Zölibat zwar nicht in Frage gestellt, für sich persönlich aber außer Kraft gesetzt.

Von den neun Päpsten, die im 15. und 16. Jahrhundert amtierten, sind mindestens 20 Nachfahren nachweisbar. Nicht weniger als 16 von 39 Kardinälen waren im Jahr 1520 Vater eines oder mehrere Kinder, die sie mit ihren Geliebten zeugten.

Viele Papstkinder wurden von ihren Vätern sogar in das oberste Kollegium der Kirche gehievt. Von den Müttern dagegen ist kaum etwas bekannt: Sie verschwanden in der Anonymität der Geschichte – wie zumeist auch die Töchter.

Nicht dem Geltungsbereich und der territorialen Zugehörigkeit des bayerischen Herzogtums unterstanden damals Gebiete, die im Reformationszeitalter spezifische Bedeutung für die ideelle und praktische Religionsausübung weiter Bevölkerungskreise unseres Raumes trugen. Es handelte sich dabei um politische Bezirke, die im Rahmen des Deutschen Reiches unabhängig von Bayern, aber in Bayern existierten – wie die Freie Herrschaft zu Alt- und Neufranzenhofen. Hier befand sich 1563 der Inhaber der Herrschaft Thesaurus („Theseres“) von Fraunhofen, unter jenen Landsassen, die als „Konfessionalisten“ auf dem Landtag zu Ingolstadt die Freigabe des Augsburger Bekenntnisses forderten, und der 1564 als Beteiligter an der so genannten Adelsverschwörung nach München vorgeladen wurden.

Weitere Anzeichen verweisen darauf, dass die Herrschaft um die Mitte des 16. Jh. eine Art Zentrum evangelischer Bestrebungen gewesen ist. Hierzu gehört, dass die im Fraunhofer Bezirk befindlichen Pfarrer zu Bayerbach, Holzhausen und Altfranzenhofen 1560 nicht den Abgesandten der damaligen Diözesanvisitation stellten bzw. stellen durften.

In diese Richtung weist auch die Angabe des Pfarrers Lochhaimer im nahe gelegenen Markt Geisenhausen, dass die bei ihm nicht kommunizierenden Personen in der ihnen Schutz gewährenden Herrschaft Fraunhofen zusammenkämen.

Der Pfarrer von Bayerbach tauft hier 1558 „deutsch“, d. h. in der Volkssprache. 1565 gab es da nur 50 Kommunikanten, die sich mit der Brotgestalt (nur Hostie) begnügten, aber über 400 „Rebellen“, die auch den Kelch (Wein) verlangten und erhielten.

Noch 1570 bemerkt ein Visitationsprotokoll, dass man gegen die Pfarrer zu **Vilsbern, Holzhausen und Ruprechtsberg** nicht habe einschreiten können, da sie unter Fraunhofen'scher Herrschaft ständen. Der schriftlichen Anfrage zu folge existierten bei ihnen eine „merkliche Anzahl ungehorsamer Pfarrkinder, welche weder von der Kommunion, Beerdigungsgottesdiensten oder Toten- und anderen Katholischen Zeremonien“ gar nichts halten. Mit der Zeit wurden aber auch diese in die katholische Reform integriert, eine Generation später waren keinerlei öffentliche Anzeichen einer evangelischen Bewegung mehr zu erkennen.

Eine gut ausgebildete neue Generation an Geistlichen, brachte nach dem von 1545 bis 1563 dauernden Konzil von Trient im katholischen Herzogtum Bayern in vielen Pfarreien wieder eine Beruhigung und neue Kontinuität für die römisch-katholische Kirche.

Quellen:

- Die Kunstdenkmäler von Bayern, V, Bezirksamt Vilsbiburg. Bearbeitet von Anton Eckardt, 1921/1981, S. 240ff Untervilsbern, mit der Beschreibung des Grabmales des Pfarrers Michael Khemater.
- Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, bearbeitet von Anton Mayer, 1874, Band 1 und 2 München, Band 3, 1884 Georg Westermayer, Regensburg. Darin enthalten die älteste Matrikel von München

Freising: Konradischen Matrikel, Matrikel des Bischof Konrad III. von Freising 1315. Sowie die Sunderndorffer Matrikel von 1524.

- Anton Landersdorfer: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560, St. Ottilien 1986, in: Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 26.

- 40 Jahre Pfarrverband Velden/Vils, 1972-2012. Untersuchungen zu Pfarreien und Kirchen durch Pfarrer Gabriel Kreuzer, Velden.

- M. von Deutinger, Die ältesten Matrikeln des Bistums Freising, I-III, München 1849-1850. Zur Schmidtischen Matrikel: I S. XIX-XIX; Sunderndorfer-Matrikel von 1524, Band III, S. 237-433.

- Steinberger, Mathias: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München und Freising, Landshut 1891. S. 48f, Nr. XVI, Erasmus Chemeter.

- Geisenhausen. 1000 Jahre Heimat und Lebensraum. Festschrift zum Jubiläumsjahr 1982, herausgegeben im Auftrag der Marktgemeinde Geisenhausen von Joseph Hager. Seite 67: Veränderung in der Propstei.

- 1000 Jahre Geisenhausen. Das Festjahr 1982. Herausgegeben vom Historischen Verein Geisenhausen

- Schwarz, Georg: Vilsbiburg. Die Entstehung und Entwicklung der Herrschaftsformen im niederbayerischen Raum zwischen Isar und Rott, in: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 37, 1976.

- Markmiller Fritz: „Als es in Dingolfing gut lutherisch war“. Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 33, 1999.

- Kratzer Sophie: Das Streben der Fraunhofen nach Reichsunmittelbarkeit. Der Reichskammergerichtsprozess 1549-1701/1809. In VHfN, Band 141, 2015, S. 65ff.

Peter Käser: Dezember 2017, - neu bearbeitet und ergänzt im Dezember 2025.